

Sehr geehrter Herr Dekan Braun,  
sehr geehrter Herr Krämer,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder,

zunächst möchte ich mich ganz herzlich für die freundliche Begrüßung bedanken. Vor 10 Jahren hat hier in Backnang die Reihe „Kirche im Dialog“ begonnen und aus einer engen Verbundenheit heraus habe ich mich gerne einladen lassen, um im Rahmen der diesjährigen Reihe zum „...Reichtum der Reformationsbewegung“ heute Abend hier einen Vortrag zu halten.

Für den 3. Abend dieser Reihe lautet das Thema:

„Ecclesia semper reformanda. Was an der Kirche zu reformieren ist“. Und ich werde Ihnen nun gerne meine persönlichen Einsichten, Überlegungen und Anregungen zu diesem wichtigen und herausfordernden Thema vortragen.

Bei der Eröffnung des Zentrums für Predigtkultur in Wittenberg hat Margot Käßmann, die EKD-Beauftragte für das im kommenden Jahr stattfindende Reformationsjubiläum, gesagt: „Unsere evangelische Kirche sieht sich zu Recht als eine ‚ecclesia semper reformanda‘, eine immer neu zu verändernde Kirche. Sie ist Kirche auf dem Wege, Kirche mitten in der Zeit, Kirche in der Anfechtung der konkreten Herausforderungen ihrer Tage, Kirche in der Bewegung, die der Heilige Geist selbst immer neu anstößt.“

Nicht nur von ihr, sondern auch von vielen anderen hört man immer wieder dieses „ecclesia semper reformanda“.

Doch woher kommt diese Rede von der immer sich verändernden, von der sich immer reformierenden Kirche?

In seiner Abschiedsvorlesung setzt sich Emidio Campi, der inzwischen emeritierte Züricher Professor für Kirchengeschichte und damalige Direktor des Institutes für

Schweizer Reformationgeschichte mit dem Thema „'Ecclesia semper reformanda'  
Metamorphosen einer altehrwürdigen Formel“ auseinander.

„Der Titel meiner Abschiedsvorlesung...“ beginnt er diese „...heißt *ecclesia semper reformanda*, die immer der Reform bedürftige Kirche. Manche mögen ein lautes Ausrufezeichen dahinter setzen, andere ein eher leicht verzweifeltes Fragezeichen. Indessen gibt es wohl kaum jemanden unter uns, der den Satz nicht für eine eindeutige Beschreibung des Protestantismus hält. Dahinter steht ja die mehr unausgesprochene, jedoch sehr klare Ableitung des deutschen Substantivs »Reformation« aus dem Verb *reformare*.“<sup>1</sup>

Im Folgenden geht Emidio Campi dann zunächst auf Spurensuche in der Kirchengeschichte, verweist auf Benedikt von Nursia, der im 6. Jahrhundert das Mönchtum reformiert, d.h. neu geordnet hat. Und er beschreibt dann weitere gewaltige Reformwellen innerhalb der Kirche „... durch Benedikt von Aniane im 8./9. Jahrhundert, die Cluniazenser im 10. und 11. Jahrhundert, die Hirsauer Mönche im 11. und 12. Jahrhundert, die Zisterzienser im 12. Jahrhundert sowie die Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert. Deutlich arbeitet er dabei heraus, dass all die Genannten nicht nur die Erneuerung des inzwischen verfallenen Mönchtums, sondern darüber hinaus die »Reformation« der gesamten Christenheit angestrebt haben.

Schließlich stellt Emidio Campi klar: „Der Augustinermönch Luther hat niemals den Anspruch erhoben, selbst der Reformator der Kirche zu sein. Den kirchlichen Reformationsbemühungen der Vergangenheit und seiner Gegenwart steht er mit großer Skepsis gegenüber. »Ich habe die Hoffnung auf eine allgemeine Reformation der Kirche fast ganz aufgegeben«, heißt es einmal [bei Luther]. An einer anderen Stelle hält er zwar fest: »Die Kirche bedarf einer Reformation, aber dies ist nicht Sache eines einzelnen Menschen, des Papstes, auch nicht vieler Kardinäle, sondern des ganzen Erdkreises, ja eigentlich allein Gottes. Die Zeit solcher Reformation aber weiß allein der, der die Zeit erschaffen hat.« Damit ist die Notwendigkeit einer Erneuerung der Kirche durchaus anerkannt. Dennoch wird die ganze Frage auf eine völlig neue Ebene gehoben, in der alle bisherigen Erörterungen weit zurück gelassen

---

<sup>1</sup> Emidio Campi, „'Ecclesia semper reformanda' Metamorphosen einer altehrwürdigen Formel“ in *Zwingliana* 37 (2010), 1-19, S. 1

werden. Einzelne Reformmaßnahmen machen noch nicht das Wesen der *legitima reformatio* aus. Die Reformation der Kirche müsste – wie er in seinem Galaterkommentar von 1519 schreibt – mit dem Hören auf das Wort Gottes beginnen. Die »legitime« Reformation« geschieht dort, wo das Wort der Wahrheit mit Furcht und Ehrfurcht verkündet wird und Gott auf diese Weise wirken kann. Wir können nur mithelfen und dafür bitten, dass dies in der Kirche geschieht.“<sup>2</sup>

Dann entfaltet Emidio Campi weiter die Spuren des „*Ecclesia semper reformanda*“ bis hinein in die Gegenwart. Er zeigt auf, dass Karl Barth der erste evangelische Theologe der Neuzeit ist, der dieses „*Ecclesia semper reformanda*“ benutzt, und dass es durch seinen Einfluss auch dem bekannten 3. Artikel der Barmer theologischen Erklärung zugrunde liegt. Schließlich weist er deutlich darauf hin, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diese Grundeinsicht, dass die Kirche eine „*ecclesia semper reformanda*“ ist, ökumenische Weite bekommt und sowohl das II. Vatikanische Konzil als auch die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen prägt.

Am Ende seiner Abschiedsvorlesung hält Emidio Campi fest:

„Die Geschichte zeigt zwar, dass die altherwürdige Formel *ecclesia semper reformanda* immer kurzlebig gewesen ist. Sie zeigt aber auch, dass die Christenheit immer wieder von neuem hat beginnen können, dort, wo es ihr gelungen ist, Wege frei zu halten zur Begegnung mit der Kraft und der Herrlichkeit des Wortes vom Kreuz, das Verwandlung ermöglicht, zur Umkehr einlädt und zur Mitgestaltung einer humaneren Gesellschaft beiträgt.“<sup>3</sup>

Die Frage, was an der Kirche im Sinne des *ecclesia semper reformanda* zu reformieren ist, erlaubt daher eigentlich nur eine Antwort

Bei dem, was „*ecclesia semper reformanda*“ meint, was an der Kirche zu reformieren ist, geht es also nicht in erster Linie um ein Umkrempeln oder um ein anders machen. Es geht auch nicht um ein rekonstruieren, von dem was vermeintlich oder tatsächlich verloren gegangen ist. Und schon gar nicht um ein restaurieren von dem, was aus der Vergangenheit noch geblieben ist.

---

<sup>2</sup> Emidio Campi, a.a.O. S. 6f

<sup>3</sup> Emidio Campi, a.a.O., S.19

Sondern es geht um das, was das lateinische Wort „reformare“ in seinem eigentlichen Wortsinn meint: Es geht um ein „umgestalten, umbilden, neu gestalten“, das aus „re-“, d.h. „wieder“ oder „zurück“ und aus „formare“, d.h. „ordnen, einrichten,“ oder „gestalten“ besteht.

Wie wir bereits gehört haben, geschieht dies nach Martin Luther in legitimer Weise dort, „...wo das Wort der Wahrheit mit Furcht und Ehrfurcht verkündet wird und Gott auf diese Weise wirken kann“.

„Ecclesia semper reformanda“ bedeutet also, dass sich die Kirche in jeder Zeit und bei allem was sie tut, immer wieder neu auf Gottes Wort besinnen und sich über ihren Auftrag klar werden muss.

„Das liegt zunächst schlicht daran, dass die Zeiten sich ändern und das Evangelium in die jeweilige Zeit hinein gesprochen werden muss. Das liegt aber auch daran, dass – nach evangelischem Verständnis – die Kirche keine Heilsanstalt ist, sondern immer wieder in die Irre läuft – genau wie ihre einzelnen Glieder, einschließlich der kirchenleitenden Persönlichkeiten. Deshalb bedarf auch die Kirche, wie jedes ihrer Glieder, immer wieder der Rechtfertigung durch Gott. Auch die Kirche ist und bleibt rechtfertigungs- bzw. erlösungsbedürftig.“<sup>4</sup>

Diese entscheidende Grundeinsicht ist zu unterscheiden von und festzuhalten in den Reformen und Reformprozessen, in denen wir uns bereits befinden und die noch auf uns zukommen werden.

Bei der Frage nach den Möglichkeiten und Notwendigkeiten, Kirche in den kommenden Jahren zu gestalten und in dem genannten Sinne zu „reformieren“, halte ich persönlich die vier Überlegungen, die Wolfgang Huber im Vorwort des Impulspapiers „Kirche der Freiheit“, genannt hat, nach wie vor für prägnant, Nachdenkens wert und wegweisend.

Er nennt dort als Kriterien für kirchliches Handeln:

- Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivität.
- Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit

---

<sup>4</sup> Thomas Schneider, „Wir sind es ja nicht, die da könnten die Kirche erhalten ...“ Zur Aktualität reformatorischer Theologie heute“

- Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen.
- Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit.<sup>5</sup>

### **Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivität:**

Huber drückt es so aus: „Wo evangelisch draufsteht, muss Evangelium erfahrbar sein.“

Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung in der EKD, die vor zwei Jahren veröffentlicht wurde, macht deutlich:

Menschen erwarten von der Kirche Orientierung und Hilfen bei der Bearbeitung ihrer Glaubens- und Lebensfragen. Dafür braucht es keine fertigen Antworten und Konzepte, sondern Offenheit für verschiedene Lebensentwürfe und Interesse an den Fragen und Themen, die die Menschen mitbringen. Kirche ist dann „attraktiv“, wenn in allem erkennbar wird, dass es darum geht, das Evangelium von Jesus Christus weiter zu geben und nicht den eigenen Lebensentwurf oder die eigenen Wert- und Moralvorstellungen.

In dem nun vorliegenden, über 500 Seiten starken Auswertungsband mit dem Titel „Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung“ schreiben im Vorwort die beiden Herausgeber Heinrich Bedford-Strohm und Volker Jung:

„Der Titel »Vernetzte Vielfalt« hat daneben aber auch eine normative Komponente und beschreibt eine zentrale kirchenleitende Aufgabe der Gegenwart: ... In der Praxis kirchenleitenden Entscheidens und Handelns wird es zukünftig mehr denn je um eine konstruktive Vernetzung von Profilierungs- und Diversifizierungsmaßnahmen gehen. Das Grundziel der stärkeren geistlichen Erkennbarkeit ist dabei zu beziehen auf die volkskirchliche Notwendigkeit, eine Vielzahl von unterschiedlichen Profilen aufrechtzuerhalten und miteinander zu vernetzen. ... Eine in ihren Angeboten, Sprachformen und Frömmigkeitsstilen vielgestaltige Kirche hat das Potential vielfältiger Bindungskräfte. Kirchenleitendes Handeln wird dieses Potential vor allem dann entfalten können, wenn es gelingt, einerseits die Unterschiede der Profile nicht zu Gegensätzen werden zu lassen, sondern miteinander zu vernetzen und

---

<sup>5</sup> So Wolfgang Huber in „Kirche der Freiheit“, S. 8

andererseits die Vielfalt der Profile nicht zur Blässe einer unverbindlichen Pluralität verkommen zu lassen.<sup>6</sup>

In einem im „Deutschen Pfarrerblatt“ veröffentlichten Vortrag sagt Christoph Dinkel: „Vor allem aber ist die kirchliche Selbstbeschäftigung in keiner Weise anziehend. Viel wichtiger wäre es, wenn die evangelische Kirche gezielter thematisch arbeitete, wenn sie versuchen würde, Menschen wieder vermehrt über ihre Botschaft zu erreichen. Die Sterbehilfedebatte und die Diskussion um den Umgang mit Flüchtlingen und Kirchenasyl sind in dieser Hinsicht wichtig. Die Frage nach der bewaffneten Sicherung des Friedens, der Umgang mit den natürlichen Ressourcen, die Bedeutung von Kindern für eine Gesellschaft oder die ungelösten Probleme der Inklusion von Menschen mit Behinderung sind weitere Bereiche, in denen die evangelische Kirche Debatten anstoßen und führen kann, die für die ganze Gesellschaft relevant sind. Auch das Reformationsgedenken 2017 und die auf dem Weg dahin jährlich gewählten thematischen Schwerpunkte weisen in diese Richtung.“<sup>7</sup>

In unserer Landeskirche sind wir mit „Evangelisch in Württemberg“, mit den Vorbereitungen auf das Reformationsjubiläum im Jahr 2017, mit einem breit aufgestellten Programm zur Flüchtlingsarbeit, mit der Schwerpunktsetzung auf das Thema Inklusion, mit Fragen der Rüstungskonversion, mit dem Thema Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung und vielen anderen Themen auf diesem Weg.

Dabei kann und darf es nicht darum gehen, die berühmte „neue Sau durchs Dorf zu jagen“ oder als Kirche zu allem und jedem etwas zu sagen, sondern es geht um den Auftrag, den wir als Kirche Jesu Christi haben. Und darum, sowohl nach innen als auch nach außen deutlich zu machen, was wir als evangelische Kirche den Menschen zu bieten haben und auf welche Weise wir in dieser Gesellschaft Verantwortung übernehmen und sie mitgestalten.

---

<sup>6</sup> Heinrich Bedford-Strohm / Volker Jung, „Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung“, S. 13f

<sup>7</sup> Christoph Dinkel, „Die Kunst, Kirche zu gestalten. Strategisch evangelisch“, Dt. Pfarrerblatt 2 / 2016, S. 13 von 18

## **Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit**

Unsere Gesellschaft verändert sich in hohem Maße. Sie wird multikultureller und multireligiöser und differenziert sich immer mehr aus. Die Versuche, neu sich bildende Milieus zu beschreiben, werden – wie sich zeigt - innerhalb kurzer Zeit von der weiteren Entwicklung überholt. Mit dem Stichwort Individualisierung werden nicht nur die verschiedenen Lebensformen, Lebensziele und Lebensstile der Menschen in unserer Gesellschaft benannt, sondern auch ein nachlassendes Interesse an Gemeinschaft, eine zurückgehende Bereitschaft, sich in Vereinen, Verbänden und Organisationen zu engagieren und zu binden.

Die von den evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg durchgeführte und ausgewertete Sinus-Milieu-Studie, kann uns als gute Wahrnehmungshilfe für diese Entwicklungen und Veränderungen dienen. Und sie wird durch die bereits erwähnte fünfte Mitgliedschaftsuntersuchung in der EKD und durch den umfangreichen Auswertungsband ergänzt.

Eine Gefahr, die ich angesichts dieser Entwicklungen und die genannten Untersuchungen jedoch sehe, besteht darin, dass wir uns, um dem allem gerecht zu werden, womöglich noch mehr Aktivitäten und Angebote auflasten und dabei uns selbst und andere überfordern.

In ihrem Aufsatz „Die Kommunikation des Evangeliums als Ausgangspunkt des Nachdenkens über den Pfarrberuf. Zwischen Unendlichkeit und klarer Entscheidung“<sup>8</sup> hält Uta Pohl-Patalong eine wichtige Grundeinsicht fest, die für die Aufgabe und Notwendigkeit, Kirche neu zu denken von entscheidender Bedeutung ist: „Die Kommunikation des Evangeliums kann immer nur exemplarisch geschehen. Da das Evangelium immer viel größer ist als das, was Menschen noch so umfassend tun können, kann jede kirchliche und jede pastorale Tätigkeit immer nur exemplarisch auf das Werk Gottes verweisen und es nie abbilden. Dies entlastet von dem Druck, im Rahmen des pastoralen Stellenumfangs oder im Rahmen gemeindlichen Handelns möglichst viele Handlungsfelder zu »bespielen« oder gar »Vollständigkeit« zu erreichen.“

Kirchengemeinden können der Individualisierung und der Ausdifferenzierung der

---

<sup>8</sup> Uta Pohl-Patalong, „Die Kommunikation des Evangeliums als Ausgangspunkt des Nachdenkens über den Pfarrberuf. Zwischen Unendlichkeit und klarer Entscheidung“  
<http://pfarrerverband.medio.de/pfarrerblatt/archiv.php?a=show&id=3045>

Gesellschaft in verschiedene Milieus nicht mit einer steigenden Zahl von unterschiedlichen Angeboten im Bereich der Gottesdienste und Veranstaltungen begegnen. Vielmehr muss das Augenmerk darauf gelegt werden, die bestehenden Angebote milieuübergreifend weiterzuentwickeln und gegebenenfalls die Zahl der Angebote zu konzentrieren. ... Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft ist so stark vorangeschritten, dass das volle Gemeindehausprogramm zur Überforderung geworden ist.“ ... „Wenn alles Handeln immer nur exemplarisch sein kann, kann die bewusste und liebevolle Gestaltung eines Handlungsfeldes sinnvoller sein als drei Arbeitsbereiche zu »versorgen«.“<sup>9</sup>

Die bereits genannte „geistliche Profilierung“, kann uns dabei helfen, nicht aus den Augen zu verlieren, dass es Wesen und Aufgabe der Kirche Jesu Christi ist, dieser Entwicklung der Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft entgegenzuwirken und nicht milieuseparierend sondern milieuverbindend zu sein.

Das finden wir in der Bibel in den Evangelien, wo sich Jesus den am Rand stehenden und Ausgegrenzten zuwendet, das finden wir in den neutestamentlichen Briefen, wo es um das in Jesus Christus begründete Zusammengehören von Sklaven und Freien, von Männern und Frauen, von Armen und Reichen geht.

Dieses Verbindende macht Kirche, ja zeichnet Kirche aus. Denn das altgriechische Wort ἐκκλησίᾳ bedeutet „die Herausgerufene“ – aus verschiedenen Lebenssituationen, aus unterschiedlichen Milieus und aus allen sozialen Schichten herausgerufene Menschen, die im Glauben an Jesus Christus durch ihn verbunden sind

Das kann und darf nicht aufgegeben werden und setzt aus meiner tiefen Überzeugung heraus deshalb aller Individualisierung und aller Ausdifferenzierung in unterschiedliche Milieus ekklesiologisch und theologisch begründete Grenzen.

Diese wichtige Einsicht kann auch verhindern, dass wir uns in der Sackgasse einer angestrebten Vollständigkeit unserer kirchlichen Angebote und Aktivitäten verrennen. Als Kirche brauchen wir nicht für alles und jedes ein spezielles Angebot – und schon gar nicht auf der Ebene der einzelnen Kirchengemeinde.

---

<sup>9</sup> Uta Pohl-Patalong, a.a.O.



Wir müssen lernen, das wichtige und richtige Bild aus dem ersten Korintherbrief vom Leib mit vielen Gliedern, die alle ihren Wert, ihre Bedeutung und Aufgabe haben, auch auf unser Zusammenwirken als Kirchengemeinden anzuwenden. Dann werden das Miteinander und die Kooperation gestärkt, dann entstehen Ideen und (Frei-) Räume für Schwerpunktsetzungen und stellvertretendes Handeln. Dann wird gegenseitige Entlastung möglich und gleichzeitig die Vielfalt größer.

### **Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen.**

Wenn sich so vieles verändert und weiterentwickelt, dann wird dies auch Auswirkungen auf unsere Strukturen haben. Manche denken dabei gleich an die Reduzierung von Pfarrstellen, den Verkauf von Immobilien – andere an neue Aufbrüche und andere Gemeindeformen.

Für mich geht es dabei in erster Linie jedoch um neue Formen der Zusammenarbeit und der Kooperation, um Alternativen zu Gemeindefusionen und Bildung von Gesamtkirchengemeinden, um Stärkung der Kollegialität und der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen. Da ist noch „viel Luft nach oben“ – da ist noch vieles an Beweglichkeit und neuen Formen möglich, ohne dass dabei auf alles Bewährte verzichtet und funktionierende Strukturen aufgegeben werden müssten.

### **Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit**

In unserer Kirche haben wir in vielen Bereichen eine „Komm-Struktur“ und orientieren uns überwiegend daran, wie viele in unsere Gruppen und Kreise, in unsere Gottesdienste kommen.

Wichtig wäre ein Umdenken und Umsteuern in Richtung einer stärkeren Geh-Struktur, die keineswegs nur auf Pfarrerinnen und Pfarrer beschränkt sein kann und darf. Für dieses Umdenken und Umsteuern gibt es im Blick auf unseren Auftrag vor allem auch inhaltliche Gründe:

Ulrike Wagner–Rau schreibt in ihrem Buch „Auf der Schwelle“ zu Recht:

„Viele Menschen sehnen sich nach einer religiösen Sprache und spirituellen Praxis, die sie trägt und herausfordert. Mit dem Ziel, über die Sprachnot des Glaubens hinaus zu finden, muss die Kirche und müssen die Menschen, die ihr angehören, neugierig und mutig über sich hinausgehen in die Erfahrung vielfältiger Wirklichkeit

hinein. Denn nur an der beständigen Auseinandersetzung mit den Fragen des Lebens kann sich eine kontextsensible Sprache und Praxis des Glaubens entwickeln, die Menschen aufmerken lässt.“<sup>10</sup>

In meiner Zeit als Dekan habe ich bei Visitationen und anderen Gelegenheiten immer wieder das beeindruckende Engagement der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Kirchengemeinden erlebt und feststellen können, wie vielfältig und umfangreich das Angebot in den Kirchengemeinden ist.

Doch dabei ist mir auch immer deutlicher geworden, wie wichtig es ist, dass sich diese Angebote und Aktivitäten verändern und weiterentwickeln. Denn in Zukunft wird es darauf ankommen, dass wir mehr Angebote und Aktivitäten haben, die sich den Menschen zuwenden, die ihnen Hilfen anbieten, die sie in schwierigen Lebenssituationen begleiten und unterstützen. Angebote und Aktivitäten, in denen sich Christinnen und Christen – auch vorübergehend, gezielt und punktuell - engagieren und auf diese Weise vielfältig in unsere Gesellschaft hinein wirken und sie mitgestalten können.

Was ich damit meine wird an dem überwältigenden und bewundernswerten Engagement in der Flüchtlingsarbeit deutlich:

Inzwischen sind mehr als 2.000 Flüchtlinge in kirchlichen und diakonischen Immobilien im Bereich unserer Landeskirche untergebracht. Mehr als 1.200 Kinder und Jugendliche, die ohne Begleitung durch andere sind, werden durch Einrichtungen unserer Kirche betreut – an über 50 Standorten in 26 Stadt- und Landkreisen. Der Landeskirche sind rund 320 Arbeitskreise Ehrenamtlicher bekannt, die Flüchtlingen helfen. In nahezu allen Kirchenbezirken engagieren sich Pfarrerinnen und Pfarrer, und das häufig zusammen mit den Ehrenamtlichen und in enger Abstimmung mit der Diakonie. Die Vielzahl und Vielfalt der Angebote kann sich sehen lassen: Sprachkursangebote, Patenschaften, Fahrradsammelaktionen, Projekte und Initiativen gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Sprach- und Nähcafés, Waldheimaufenthalte, Sozialführerschein für Ehrenamtliche, die Flüchtlinge besuchen und begleiten möchten.

---

<sup>10</sup> Wagner-Rau, S. 93

Zum einen kommen in die Kreise, die von Kirchengemeinden initiiert und verantwortet sind, viele, die sonst wenig oder keine Berührungspunkte mit der Kirche haben und finden oft auch durch ihr Engagement Zugang zur christlichen Botschaft. Zum andern engagieren sich auch viele mit der örtlichen Kirchengemeinde eng verbundenen Christinnen und Christen in kommunalen oder von anderen Organisationen gegründeten Asyl-Arbeitskreisen und eröffnen Distanzierten, Ausgetretenen oder Konfessionslosen einen neuen Blick auf den christlichen Glauben und auf unsere Kirche.

Es gäbe noch vieles zu sagen, doch ich komme zum Schluss.

Einen Vortrag mit diesem Thema kann man als Theologe und als in der Kirchenleitung Verantwortlicher eigentlich nur mit den bekannten Worten von Martin Luther beschließen:

*„Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten konnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachfahren werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: ,Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“<sup>11</sup>*

---

<sup>11</sup> Martin Luther, „Wider die Antinomer“, 1539, WA 50, 476f.